

Zur Volkskunde von Thüringen, insbesondere des Helmegaus.

Von

Real-Gymnasiallehrer Dr. R. Rackwitz in Nordhausen.

(Mit einer Kartenbeilage von K. Meyer in Nordhausen.)

Auf dem Geographentage zu Halle a. S. (1882) wurde der bedeutsame Beschluss gefasst, den Betrieb der deutsch-landeskundlichen Studien nachdrücklich und systematisch in die Hand zu nehmen. Von vornherein war damit zugleich die Volkskunde eingeschlossen, welche mit der Kunde des Landes aufs innigste zusammenhängt und von ihr nicht leicht getrennt werden kann. Die Volkskunde hat auf zwei Gebieten zu arbeiten: 1) auf dem der Anthropologie, 2) auf dem der Ethnographie. Letztere umfasst Sitten, Brauch und Gewohnheiten eines Volkes und streift oft die Grenzen, innerhalb welcher Geschichte, Alterthumskunde und Sprachwissenschaft thätig sind. Beide Seiten der Volkskunde müssen sich ergänzen; denn nur dadurch wird es möglich, dass gewisse wissenschaftliche Fragen, wie z. B. die der Völker- und Stammesvertheilung in Deutschland, annähernd eine Lösung finden. Nun ist auf dem Gebiet der Anthropologie in Deutschland schon mehrfach und mit Erfolg gearbeitet worden; ich erinnere an die auf Virchow's Betrieb in den Schulen angestellten Erhebungen über Farbe von Auge und Haar. Über Grösse und Brustumfang wenigstens der männlichen Bevölkerung werden wohl die Ersatzkommissionen einigermaßen Aufschluss geben; für die allgemeine Beobachtung von Fuss- und Kopfmassen könnte man, wie jüngst von A. Kirchoff gezeigt wurde, selbst Schuh- und Mützenmacher interessiren; anders aber steht es um Erhebungen von Sitte, Brauch und Gewohnheit eines Volkes. Zwar ist die Liebe zur engern Heimath und ihrer nächsten Umgebung so gross, dass eine ganze Anzahl von Landwirthen, Lehrern, Geistlichen, Ärzten u. s. w. in ihren Mussestunden mit besonderem Behagen der Erforschung der Eigenthümlichkeiten ihres Wohnortes nachgehen, aber der Mehrzahl

dieser Männer fehlt ein sichtender Überblick; daher denn der von ihnen gesammelte Stoff unbekannt bleibt. Das in Büchern niedergelegte Material reicht auch nicht im entferntesten für volkskundliche Studien aus, und es ist also nöthig, neue Grundlagen dafür auf eine andere Weise, als es bisher geschehen, zu beschaffen. Es fragt sich nur wie?

Auf meinen vielfachen Wanderungen durch Thüringen bemerkte ich, dass selbst einfache Leute auf allerlei Fragen dem Fremden gerne Antwort geben, wenn diese Fragen nur in irgend welcher Beziehung zu ihnen bekannten Verhältnissen stehen. Von der Zahl der Einwohnerschaft, ihrer Beschäftigung, vom Stand der Saaten ausgehend erkundigte ich mich eingehender nach Sagen und Sitten und erfuhr so manches unter der Hand, was ich beim direkten Darauflossteuern nie erfahren hätte; denn der Dörfler ist scheu und meint, wenn man ihn ohne weiteres z. B. nach Aberglauben oder Liebesbrauch fragt, man wolle ihn zum besten haben oder sich über seinen Wohnort lustig machen. Sieht er aber, dass man Interesse für seine Heimath hat, so giebt er frischweg Bescheid. Aus solchen Erfahrungen heraus legte ich mir für das Studium von Land und Leuten der lieben Heimath eine Anzahl Fragen zurecht, die mir von Bekannten und Unbekannten gern beantwortet wurden, und ich denke wohl deshalb, weil ihr Quell nicht Bücherweisheit, sondern das Volk selbst war. Auf diese Weise und im Verkehr mit einem Studien- und Wandergenossen, dem Volksschullehrer Karl Meyer in Nordhausen, der als ein vorzüglicher Kenner der Geschichte von Nordthüringen auch in weiteren Kreisen bekannt ist, entstand mit der Zeit ein Fragebogen, dessen Versendung seit Jahren von uns beabsichtigt, aber dann erst möglich wurde, als der Verein für Erdkunde in Halle die nöthige finanzielle Unterstützung uns zu Theil werden liess. Die Resultate, welche die schon theilweise beantworteten Fragebogen zu Tage gefördert haben, sowie der Wunsch der landeskundlichen Centralkommission, die gestellten Fragen eingehend zu motiviren, event. die auf dem Gebiet dieser Forschungen gemachten Erfahrungen zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, haben den Abdruck des Fragebogens und die demselben folgende Erörterung veranlasst. Obwohl in derselben nur auf thüringische Verhältnisse Rücksicht genommen ist, werden jedoch einige Momente hervortreten, die auch für andere Landschaften von Bedeutung sein dürften; denn wenn auch nicht das Leben des Volkes überall in Deutschland dasselbe ist, so muss doch das Studium desselben im grossen und ganzen von denselben Punkten ausgehen.

I. Der Fragebogen.

Fragebogen zur Erforschung thüringischer Volksart.

Im Auftrage des Vereins für Erdkunde zu Halle a. S. ausge-
schickt von Karl Meyer, Volksschullehrer, und Dr. Rack-
witz, Real-Gymnasiallehrer zu Nordhausen.

Bemerkung. Wir bitten die Antworten auf die nachstehenden Fragen durch Unterstreichen der betreffenden Textstellen zu geben, wenn die Frage sich auf diese Art beantworten lässt; längere Antworten sind unter Vorsetzung der entsprechenden Nummer der Frage auf den anliegenden leeren Bogen niederzuschreiben. Fragebogen nebst Antworten werden innerhalb 6 Wochen zurückerbeten, wenn bis dahin die Ausfüllung der Antworten möglich ist. Man setze sich behufs genauer Beantwortung möglichst mit alten eingebornen Bewohnern des Ortes in Verbindung.

Der Ort.

1. a. Liegt die Kirche hoch oder tief? b. Welchem Heiligen ist sie geweiht? c. Befinden sich an der Kirche Steine mit Figuren und was stellen sie dar? d. Was wird von diesen Steinen erzählt?

2. a. Giebt es dort eine Glocke, welche aus einem wüsten Orte stammen soll und aus welchem? b. Wird eine Sage von der Kirche erzählt und welche?

3. a. Giebt es im Orte einen Platz, welcher „Anger, Plan, Dorfplatz“ oder ähnlich heisst? b. Hat derselbe eine Umgebungsmauer, Linde, Steintische und Bänke?

4. a. Stehen die Häuser vereinzelt oder dicht nebeneinander? b. Mit der Front oder Giebelseite nach der Strasse? c. Bestehen die unteren Stockwerke aus Stein, Lehm oder Fachwerk? d. Sind die Dachziegel glatt oder nach innen gekrümmt? e. Werden die Fenster nach aussen oder innen geöffnet, oder giebt es Schiebefenster?

5. Ist der Ort mit einem Wall oder Graben umgeben oder nicht?

6. a. Gab es die Abgabe der Rauchhühner? b. Wann und an wen wurden sie gegeben?

7. Gab es eine Abgabe unter dem Namen „Zehnt“ oder „Decem“ und an wen wurde sie geleistet?

8. Gab es noch andere alte Zinsabgaben? Wann und an wen wurden sie geleistet?

9. Erbt nach altem Herkommen der älteste oder jüngste Sohn?

10. Ist die Anlage der Ortschaft hufeisen- oder ringförmig oder nicht?

11. Trauerten die Frauen früher in weisser Kleidung?

12. Ist ein Kinder-Ballspiel bekannt unter dem Namen „Aplon“?

13. Weiss der Volksglaube etwas von dem die Getreidefelder beschädigenden Bilm schnitter, Pillwitz, Johannis- oder Binsen-
schneider?

14. Ist im Orte eine Wingsche, Windische oder Winnsche Gasse? oder an der Kirche eine Windsche Thür?

15. Ist der Name „Kolätschen“ für runde Kuchen bekannt?

16. Schreib' auf die Namen aller Strassen, Gassen und Plätze der Ortschaft, und wenn in jüngster Zeit Namensänderungen vorgekommen sind, auch die alten Benennungen.

Die Flur.

17. Schreib auf alle Namen der Flurtheile, alle Berg- und Thalnamen, Bach-, Quellnamen und Waldnamen der Feldflur (auch die durch die Separation in Wegfall gekommenen Namen).

18. a. Giebt oder gab es in der Feldflur ein Wahl, einen Liesebühl (Lausebühl, Lausehügel, Lausehauk), einen Blutbaum oder eisernen Baum, einen Blut-Stein, -Rain, -Gericht, einen Galgen oder Hochgericht, ein Ding- oder Dingplatz, Dinghügel, eine Spelburg, einen Mühlberg (ohne Mühle in der Nähe) oder Mölberg, einen Hök oder Hauk, Hünengräber oder andere augenscheinlich künstlich aufgeschüttete Hügel? b. Wie heissen diese Hügel und sind sie mit Bäumen bepflanzt und mit welchen? c. War das Wahl erhöht oder eingefriedigt durch Hecke oder Graben?

19. a. Giebt oder gab es in der Feldflur einen Wieh- oder Weih-Büchel oder Weihbrunnen, einen Rosengarten, Rosenhagen, Vogelgesang, Kriegs-Holz oder Kopf, ein Alich (Alicke), Hölle, Himmelreich, Donnerschlag? b. War der Donnerschlag eine Waldparzelle und hat dort öfter der Blitz eingeschlagen? c. Liegen die Rosengärten an der Grenze? d. Liegen Hölle und Himmelreich einander nahe? welches hoch, welches tief?

20. a. Giebt oder gab es in der Feldflur Ringwälle, Ringwiesen, Schwedenschanzen, Schanzen oder Wallburgen (ohne Mauerwerk, öfter „ohle Burgen“ genannt), und wie ist ihr Name? b. Knüpfen sich Sagen an dieselben?

21. a. Liefen durch die Feldflur Landwehren, Landgräben oder Knicke? b. Mit oder ohne Wartthürme?

22. a. Lief durch die Flur eine alte Strasse, die den Namen „Heerstrasse, Heerweg, Rennweg, Hellweg, Hessenweg, Kaiserstrasse, hohe oder eiserne Strasse“ oder einen andern Namen führt? b. Von und nach welchen Nachbardörfern lief sie? c. Liegt an einer solchen Strasse ein Feldstück, das den Namen „Klus (Klause) oder Kapelle oder Klusfleck, Kapellenfleck“ trägt?

23. a. Welche eingegangenen Dörfer (Wüstungen) liegen in der Flur? Wie heissen sie, und sind von ihnen noch Ruinen vorhanden?
 b. Erinnern an dieselben noch Bezeichnungen wie: „Hofstätten, in oder auf den Höfen, wüste Kirche, kleines Feld, in den Gärten?“

24. Trag' alle Bezeichnungen von 18 an bis hierher, soweit sie vorhanden sind, wenn möglich in das auf beiliegendem Bogen gezeichnete Flurkärtchen ein. Besonderer Werth wird darauf gelegt, dass die Lage der wüsten Dörfer, Wahle, Liesebühle und Hauks oder Höks genau ersichtlich ist.

25. a. Gibt es in der Flur Steine oder Kreuze, die besondern Namen tragen und an welche sich Sagen knüpfen? b. Gibt es Bonifatius-Steine oder Kreuze in der Flur oder andere Gegenstände, die mit dem Namen des heiligen Bonifatius verknüpft sind?
 c. Gibt es in der Flur Heckerlöcher, Kunzenhöhlen oder Kunzentäler und sind damit Sagen verknüpft?

26. a. Gibt oder gab es einen Wald, den der Ort mit mehreren anderen gemeinschaftlich besitzt? Wie heisst der Wald, und welche Ortschaften haben Antheil daran? b. Gibt es eine Sage über den Ursprung des gemeinschaftlichen Besitzes diese Waldes, oder existiren schriftliche Urkunden und Waldordnungen?

27. Gab es früher besondere Namen für Feldmasse, z. B. Söttel, Gärtling? Wie heissen sie und ein wie breites Feldstück bezeichnen sie?

Trachten.

28. a. Gibt oder gab es besondere Trachten zumal bei festlichen Gelegenheiten als Hochzeit, Kindtaufe, Kirmess u. s. w.?
 b. Hatte diese Tracht oder einzelne Kleidungsstücke besondere Namen und welche? (Eine kurze Beschreibung oder Abbildung wäre sehr erwünscht).

Sitte und Brauch.

29. a. Werden oder wurden Feuer zu Ostern, Walpurgis (1. Mai), Johannis, Michaelis, Weihnachten ausserhalb des Ortes gebrannt? b. Haben diese Feuer einen besonderen Namen, und wie heisst die Brandstelle? c. Waren beim Abbrennen des Feuers besondere Bräuche im Schwang? Etwa Sprung über das Feuer, Absingung von Liedern oder ähnliches? d. Kannte man früher das sogenannte „Nothfeuer“, durch welches bei ausbrechenden Viehseuchen die Thiere getrieben wurden?

30. a. Gibt oder gab es die Sitte des Todaustreibens, Todverbrennens oder des Sommergewinns? b. Wurden dabei Verse gesungen und welche?

31. a. Existirte am Peterstage (22. Februar) die Sitte des Gabeneinsammelns für den Ortsschullehrer? b. Wie nannte man diesen Umgang? c. Wurden dabei Verse gesprochen und wie lauteten diese? d. Kannte man die Sitte des „Nistelns“, und wie wurde sie ausgeführt?

32. Fand am Gregoriustage (12. März) ein Singumgang oder irgend welche Belustigung für die Schuljugend statt?

33. a. Hatte die Gemeinde etwa um Fastnacht herum einen Schmaus, oder wurde Fastnacht nur in den Spinnstuben gefeiert und wie? b. Führten die Burschen den Erbsbär herum und war bei dem Umzuge ein Schimmelreiter oder Baias (Bajazzo)? c. Wurden besondere Sprüche beim Einsammeln von Gaben aufgesagt? d. Gingen Böttcher, Stellmacher, Schmiede, Schäfer, Gemeindegirten herum, um Gaben (Würste) einzusammeln, und welche Sprüche wurden dabei aufgesagt? Hatte dieser Umgang einen besonderen Namen? e. Kennt man am Aschermittwoch den Gebrauch des Kindelns oder Ruthenstreichens und sagt man dabei bestimmte Sprüche? f. Tragen die Tage der Fastnachtswoche besondere Namen und welche? g. Isst man besondere Fastnachtsgerichte? h. Wird der fette Donnerstag besonders gefeiert und wie? i. Kannte man früher die Sitte des Hagelfeuers oder Hagelsengens oder eine Hagelprozession? k. Kannte man früher das Rollen brennender Räder von Berghöhen am Fastnachtstage?

34. a. Werden am Palmsonntag oder zu Ostern von den jungen Ehepaaren des Dorfes Bälle oder Nadelkissen unter die Dorfjugend ausgetheilt? Schliesst sich daran ein Wettlauf oder Ballspiel oder irgend welche andere Belustigung? b. Werden dem Pfarrer und Lehrer Rosmarinstengel oder andere grüne Zweige geschenkt? c. Gelten die am Palmsonntag in der Kirche geweihten Palmenzweige als besonders heilkräftig und wetterschützend? d. Giebt es besondere Confirmationsbräuche? e. Haben die Tage von Palmsonntag bis Ostern besondere Namen und welche?

35. a. Welche Speisen soll man am Grünen Donnerstag essen? b. Welcher Aberglaube haftet an Eiern, die am Grünen Donnerstag gelegt sind?

36. a. Werden am Charfreitag besondere Krankheiten verübt und in welcher Weise? b. Giebt es noch anderen Aberglauben für diesen Tag?

37. a. Schöpft man in der Osternacht Osterwasser? Mit oder gegen den Strom? Welche Kraft hat das Osterwasser? b. Wurden Tiere in das Osterwasser getrieben und dann in die grüne Saat? c. Ist die Anschauung bekannt, dass die Sonne am Oster-

morgen beim Aufgange hüpfen? d. Springen oder sprangen früher Bursche und Mädchen über das Osterfeuer oder waren beim Abbrennen des Osterfeuers Mädchen ganz ausgeschlossen? e. Welche Kraft schreibt man dem Osterfeuer, der Asche und den etwa aufbewahrten Bränden zu?

38. a. Reiten die Kinder am Abend vor Walpurgis oder am Walpurgistage (1. Mai) auf Stecken oder Besen aus? b. Wohin reiten nach dem Volksglauben die Hexen? c. Sind ausser dem Brocken noch andere Hexenversammlungsörter bekannt? d. Wodurch sucht man sich vor Hexen zu schützen? e. Setzen die Burschen den Mädchen der Ortschaft Dornwellen und Brockenpferde? f. Wurden zu Walpurgis bestimmte Zinsabgaben entrichtet und an wen? g. Gibt es in der Flur Walperstiege, -Berge, -Thäler, -Felder, -Bäume?

39. a. Ziehen die Leute Himmelfahrt früh nach einem nahen Berge, und wie heisst er? b. Zeigt sich der Volkssage nach Himmelfahrt oder Pfingsten eine weisse Frau oder Schlüsseljungfer und wo?

40. a. Gab es früher zu Pfingsten ein Volksfest unter dem Namen: „Prinzessin-Suchen, Räuberspiel, Maikönig, Schossmeier, Lattich- oder Graskönig“ oder unter ähnlichen Bezeichnungen, und wie wurde es gefeiert? b. Zogen früher am Pfingsttage Gilden oder Corporationen aus, um ein Fest zu feiern, und wohin? c. Hatte dies Fest einen besonderen Namen? d. Ist in der Flur ein Pfingst-rasen, -Platz, -Anger, -Wiese, -Graben, -Rieth oder -Berg vorhanden? e. Kennt man die Sitte des Pfingstbieres, und wie verläuft das Fest? f. Knüpft sich an die Entstehung dieses Festes eine besondere Sage?

41. Gibt es besondere Bräuche für den Trinitatissonntag?

42. a. In welcher Weise feiern die Kinder den Johannistag, und hat dies Fest einen besonderen Namen? b. Ist die Sitte des Hemmens dabei bekannt, und welcher Vers wird dabei gesprochen? Muss das Hemmband von besonderer Farbe sein? c. Werden die Häuser mit Kränzen oder Kronen geschmückt oder Guirlanden über die Strassen gezogen? d. Bekränzte man Brunnen an diesem Tage oder warf man Blumensträuße oder Kränze in die Brunnen oder Quellen? e. Wie heissen diese Brunnen oder Quellen? Gibt es Brunnen oder Quellen, welche zuweilen Knochen von Vögeln auswerfen und haben sie besondere Namen? f. Ist der Aberglaube bekannt, dass man vor Johannis nicht baden soll, und dass an oder bis zu diesem Tage das Wasser ein Opfer fordert? g. Oeffnet sich nach dem Volksglauben am Johannistag oder in der Johannisnacht ein Berg mit verborgenen Schätzen, und wie heisst er?

43. a. Brannte oder brennt man um Michaelis herum Festfeuer? b. Wie heisst der Brauch, und welchen Namen hat der Ort, wo das Feuer gebrannt wurde? c. Ist dies Feuer später auf den Tag der Schlacht bei Leipzig (18. Oktober) oder Sedan (2. September) verlegt oder ist es erst als Freudenfeuer für diese Tage eingerichtet worden? d. Gab es früher am Michaelistage fällige Zinsen und Abgaben und an wen? e. Fällt ein Markt in die Michaeliszeit? f. Ist eine Michaeliskirche in der Ortschaft oder ein Michelsberg, Michelsfeld u. s. w. in der Nähe und verknüpft sich eine Sage damit?

44. a. Feiert man den Martinstag besonders? Wem zu Ehren und in welcher Weise? b. Ass man ein besonderes Gebäck? Wie heisst es und welche Form hat es? c. Wird oder wurde ein Markt in der Martinzeit abgehalten? d. Wird ein specielles Lutherfest gefeiert und wie? e. An welchen Tagen pfliegten die Dienstboten früher an und ab zu ziehen?

45. a. Welchen Liebesbrauch übten früher die Mädchen am Andreastag (30. November) und welche Sprüche sagten sie dabei? b. Werden junge Triebe gebrochen und in Gläser gesetzt, damit sie Weihnachten blühen?

46. a. Verkleideten sich am Nikolaustag (6. Dezember) früher Kinder oder Erwachsene und hielten sie Umzüge? b. Hatten einige von den Verkleideten besondere Namen? c. Sagte man besondere Sprüche bei diesem Umzug auf?

47. a. Zogen am Abend vor Weihnachten Vermummte umher und hatten sie besondere Namen? b. Welche Bräuche herrschten für die Christnacht (heilige Nacht)? c. Kennt man für den 2. oder 3. Weihnachtstag den Brauch des Kindelns oder Streichens mit Ruthen und welche Sprüche sagt man dabei auf? d. Welche Bräuche sind am Sylvesterabend im Schwang (Liebesorakel)? e. Trug man am Dreikönigstage den Herodeskasten umher und welche Sprüche sang man dabei? f. Feierte man das Weihnachtsfest durch ein besonderes Spiel, aufgeführt von jungen Leuten der Ortschaft? g. Welche Speisen soll man während der Zwölften essen oder nicht essen und warum? h. Hat das Weihnachtsgebäck eine besondere Gestalt und Benennung? i. Welche Geister ziehen dem Volksglauben nach in den Zwölften um?

48. a. Gab es früher für das Aussäen, Pflanzen und Einern bestimmte Bräuche? Etwa Sprung über das Sätuch nach vollbrachtem Säen, bestimmte Tage zur Aussaat oder Einfahrt? b. Wurde bei der ersten Aussaat der mit Wagen oder Pflug heimkehrende Knecht mit Wasser begossen, und wie nannte man diesen

Brauch? c. Kennt man die Sitte des Anbindens, wenn ein Fremder das Erntefeld betritt, und welche Sprüche sagte man dabei? d. Wurde das Einbringen des Erntekranzes gefeiert? Gab es besondere Bräuche bei Ueberreichung desselben? e. Liess man auf dem Felde einige Aehren stehen und nach dem Volksglauben für wen? f. Sagte man zu dem Schnitter, der das Letzte abhaut, „er habe den Ohlemann“ oder Aehnliches? g. Bekamen die Drescher nach Vollendung des Druschs oder nur eines Schutzes einen kleinen Schmaus? Hatte dieser den Namen „Schutzspül, Steibekanne, Fleilmohlst“ (Flegelmahlzeit) oder einen anderen? g. Giebt es besonderen Aberglauben, den Flachsbau betreffend, und besondere Namen für die Flachsbündchen (wie „Lippe, Kute“ u. s. w.)? i. Kennt man den Ausdruck „die Wölfe oder Sauen gehen im Getreide“, wenn dasselbe vom Wind bewegt wogt? k. Kennt man die Roggenmuhme oder den Binsenschnitter oder ähnliche dämonische Feldgeister? l. Kennt man für Wirbelwind den Namen „Kiesel“ oder „Sandreck“ oder irgend einen anderen Namen? m. Werden besondere Tage (wie Lichtmess) als Wittertage angesehen und welche? n. Wurde früher ein Flurumzug gehalten und wann?

49. a. Wann und wie lange wurde die Kirmess gefeiert? In der Schenke oder auf einem öffentlichen Platze? b. Hatten die an der Spitze der Kirmesstänzer stehenden Bursche besondere Festnamen? Hatten sie besondere Rechte und Pflichten? c. Gab es bei der Kirmess besondere Trachten und Tänze? d. Wurde an einem der Kirmesstage ein „Hammelreiten“ oder „Ringreiten“ ausgeführt, und wie ging es dabei zu? e. Führte man an einem der Kirmesstage den sogenannten „Erbsbär“ herum, und hatten die dabei Vermummten besondere Namen? f. Wurde die Kirmess begraben und wie?

50. Gab es während des Jahres in der Ortschaft ausser den schon angeführten noch besondere Volksfeste, etwa Hegemahlzeiten und Hirtestockschniden bei Abnahme der Gemeinderechnung oder sonstige Feierlichkeiten, Schmausereien u. s. w., die auf ein für die Ortschaft wichtiges Ereigniss Bezug haben? Wie heissen sie und wie verlaufen sie?

51. Giebt oder gab es in der Ortschaft Spiele besonderer Art, von Kindern oder Erwachsenen ausgeführt (etwa Ballspiele), wie sie anderswo nicht existiren? Wie heissen sie, und wie ging es dabei zu?

52. Gab es besondere Bräuche bei Verlobung, Hochzeit, Geburt, Kindtaufe und Todesfall?

Mundartliches.

Bemerkung: Bezeichne lange Vokale durch einen Strich über dem Vokal. — Bezeichne den dumpfen an o anklingenden A-Laut mit â. — In einigen Gegenden Thüringens (vorzüglich am Südrand des Thüringer Waldes und am rechten Ufer der Werra) wird das l, zumal nach einem vorausgegangenen a, mit einem eigenthümlichen Nasenlaut gesprochen; dieser Laut entsteht dadurch, dass durch eine Krümmung der Zunge die aus dem Kehlkopf strömende Luft theilweise durch die Nase getrieben wird; bezeichne diesen nasalen L-Laut mit einem Strich (—) durch das l.

53. a. Kennt man das Wort „Näterzuhn“ (Näterzaun) als Bezeichnung für einen geflochtenen Zaun? b. Wie heissen in der Mundart des Ortes folgende Ausdrücke: Vater, Mutter, Grossvater, Grossmutter, Schwager, Schwiegersohn (oder die Kosenamen dafür), Mädchen, Polterabend (Walgerabend), nicht, Haus, Tenne, Teller, Wein, Ofen, Brod, Bier, Birne, oben, unten, über, oder, Ball, melken, füllen, alt, Sattel (NB! bei den letzten vier Worten vergiss nicht zu bezeichnen, ob das ll oder l mit Nasenlaut gesprochen wird). c. Nenne dem Wohnort besonders eigenthümliche Ausdrücke, ausserdem auch die am Ort gebräuchlichen Bezeichnungen für: Heidelbeere, Preisselsbeere, Klösse (Hütes), Zwiebeln, Kartoffeln. d. Wie heissen in der Sprache des Ortes:

ich bin,	sei,	habe,	meiner,	deiner,	seiner,
du bist,	seist,	hast,	mir,	dir,	sich,
er es ist,	sei,	hat,	mich,	dich,	
wir sind,	seien,	haben,	unser,	euer,	
ihr seid,	seiet,	habt,	uns,	euch,	
sie sind,	seien,	haben.			

(NB!) Achte darauf, ob die Formen für „mir, mich; dir, dich“ im Dialekt gleichlauten oder durch Länge und Kürze des Vokals in der Aussprache unterschieden werden.)

e. Gieb in der Ortssprache „das Gleichniss vom verlorenen Sohn“ wieder genau nach dem biblischen Text.

Dieser Fragebogen ist sammt dem anliegenden Antwortbogen zurückzusenden an den Real-Gymnasiallehrer Dr. Rackwitz in Nordhausen, Hagenplatz.

II. Art und Weise der Versendung des Fragebogens.

Jeder, der diesen Fragebogen liest, wird den Eindruck haben, dass es eine ziemliche Zumuthung ist, wenn man von einem die gewissenhafte Beantwortung desselben verlangt. Die den Fragebogen begleitenden Anschreiben betonen auch diese Thatsache und

appelliren deshalb an den Lokalpatriotismus der einzelnen, indem sie zugleich hervorheben, dass eine Theilung des Fragebogens eine mehrmalige Zusendung nöthig mache, damit aber eine bedeutende Vermehrung der Portokosten. Werden, wie es beabsichtigt ist, 2000 Bogen ausgeschiedt, so betragen die Portokosten etwa 300 Mark, würde der Fragebogen getheilt und die zweite Hälfte etwa nach einem Jahre verschickt, so beliefen sich die Vertriebskosten auf noch einmal so viel. Das aber zu bestreiten würde einer Privatgesellschaft wie dem Verein für Erdkunde zu Halle sehr schwer fallen, da derselbe schon das Geld für Druck und Antwortbogen aufbringt. Absichtlich wird hier der Kostenpunkt betont, weil derselbe zumeist die Klippe ist, an der Unternehmungen wie diese hier kurz nach dem Auslaufen aus dem Hafen scheitern. Der Kostenpunkt ist es auch, welcher die eigenthümliche Art und Weise der Versendung der Fragebogen bedingt hat. Dieselben werden geschickt:

1) An einzelne Privatpersonen, von denen man weiss, dass sie sich besonders für die Sache interessiren und daran mitarbeiten werden, und zwar in offenem Couvert (mit Dreipfennigmarke beklebt) unter Beilage von gedrucktem Anschreiben, Antwortbogen und 20 Pf. Porto für die Rücksendung in verschlossenem Couvert.

2) An die Direktoren der Gymnasien, Realgymnasien, höheren Bürgerschulen u. s. w. in eben derselben Weise, aber mit anderem Anschreiben, welches Bezug nimmt auf die Reste alten Volkslebens in grösseren Städten.

3) An Schulinspektoren und Superintendenten, und zwar in frankirtem Packet, enthaltend 50 Exemplare nebst Antwortbogen unter Anlage von 35 Pf. Rückporto und abermals eines besonderen Anschreibens, in welchem die Adressaten gebeten werden, die Lehrer ihres Inspektionsbezirkes in Stadt und Land auf die Bedeutung des Unternehmens aufmerksam zu machen, unter dieselben die Bogen zu vertheilen und nach sechs Wochen wieder einzusammeln event. zurückzuschicken. —

Wer einmal statistisch für irgend einen Zweck gesammelt hat, weiss, wie nöthig es ist, dass der Antwortgeber bei Rücksendung seiner Angaben keine Umstände hat; hier ist in möglichst zukommender Weise dafür gesorgt, daher denn auch bis jetzt kein einziger Bogen unbeantwortet geblieben ist. Ausserdem suchen wir durch populäre Vorträge auf grösseren Lehrerkonferenzen Interesse für die Sache zu erwecken, und werden auch, sobald sämtliche Vorarbeiten beendet sind, durch die Tagespresse Propaganda für die Sache zu machen suchen.

III. Erläuterungen des Fragebogens.

1. Der Ort.

Es bedarf keines besonderen Beweises, dass die Bewohnerschaft Deutschlands keineswegs ungemischt ist: die Unterschiede in Körperbau, in Farbe der Haare und Augen, in Sprache und Gewohnheiten reden von selbst dafür, daher wir ohne Schwierigkeit innerhalb des ganzen deutschen Volkes mehrere Stämme noch heute konstatiren. Aber auch innerhalb eines Stammes treten trotz aller gemeinsamen Züge merkliche Verschiedenheiten auf. So auch in Thüringen. Es gilt dies festzustellen.

Was zunächst die Lage und Einwohnerschaft eines Ortes betrifft, so ist hier auf eine ganze Reihe bedeutungsvoller Merkmale zu achten. Wie schwer sich auch die einzelnen Bevölkerungsbestandtheile unterscheiden lassen, so hat man doch für die Erkennung der slavischen Beimischung in Thüringen gewisse auch noch jetzt gültige Zeichen (Fragen sub 3 und 10 bis 15). Vor allem dürfte dahin die hufeisen- oder ringförmige Anlage des Dorfes zu rechnen sein. In der Mitte des Wendendorfes liegt ein runder Platz, oft mit einem Teich in der Mitte; der Platz wird gewöhnlich „Plan“ genannt. Einzelne Strassen haben direkt auf das Wendenthum hinweisende Namen, wie „windische“ oder „wingsche“ Gasse (in Heiligenstadt und Hattendorf), oder tragen nicht-deutsche, aus dem Slavischen korrumpirte Bezeichnungen, wie Siebenhitze¹⁾ (in Eisleben, Rossleben, Gera), Kämes²⁾, Kalitschen³⁾ und ähnliche. Oft findet man auch Sackgassen mit eigenthümlichen Benennungen, wie Hosenbein und Seidenbeutel (Siddenbüttel), Kinderspiele mit slavischen Namen (Aplonspiel = Apfelspiel), einzelne Ausdrücke wie pumäle = polnisch pomalu langsam, abergläubische Vorstellungen (Pilmschnitter) und die Trauerkleidung in weisser Farbe. Ausser letzterem ist aber keins der Merkmale, einzeln genommen, beweiskräftig genug; sie werden es erst in ihrer Gesamtheit, und noch mehr werden sie es, wenn der Name der Ortschaft unmittelbar auf slavische Einwohnerschaft deutet, wie z. B. in Windehausen, Rosperwenda und ähnlichen, oder slavischer Wurzel ist, wie Leipzig, Schleiz, Jena. Als sicheres Erkennungszeichen dürfte auch die in Urkunden vorkommende deci-

1) Bezeichnet meist eine Strasse am Bache. Cfr. Sebnitz, Stadt im Elbsandsteingebirge, benannt nach dem Sebnitzbache, 1213 Zabunica, 1241 Sabniza, Sebniza = altslav. žabinica Froschbach. In Krain und Kroatien žabnica, in Kärnthen saifnitz, in Steiermark safen.

2) = kamjenicia Steinstrasse.

3) = kaliča von kalü Sumpf.

matio sclavorum, der Slavenzehnt, gelten. Bemerkenswerth ist noch, dass zumal die Kaiser aus dem sächsischen Hause es liebten, auf den Ländereien der Königshöfe und Pfalzen in Thüringen Wenden anzusiedeln.

Als Nicht-Thüringer sind neben den Wenden die Vläminger zu nennen. Sie sind ins Land circa 1150 gekommen; die Spuren ihrer Thätigkeit in Thüringen sind noch vielfach zu finden, z. B. in der goldenen Aue, im Unstrutthal und in Flemmingen bei Naumburg a. S. Charakteristisch ist ihre Art, Niederungen zu entwässern und Fluthgräben anzulegen; Exemptionen von der landesherrlichen Gerichtsbarkeit und besonderes Erbrecht zeichnen ihre Dörfer aus. Sowohl auf die Vläminger als auch auf alle anderen etwaigen Nicht-Thüringer beziehen sich die Fragen 1 und 5 bis 9. Von besonderer Bedeutung ist die siebente Frage: es scheint nämlich, als ob im allgemeinen die Thüringer von der Zahlung des grossen Zehnt frei gewesen sind, mit Ausnahme derjenigen, welche unter direkter Oberhoheit ihres geistlichen Hirten, des Erzbischofs von Mainz, oder der Lehnsleute desselben standen. Also bloss die Thüringer sind zehntpflichtig, für die der Mainzer oder sein Vasall zugleich Landesherr ist; dazu kommen noch sämtliche Kolonisten als Wenden, Vläminger und Sachsen; die sächsisch (niederdeutsch) redenden Bewohner des Ohmfeldgaus (auf dem Untereichsfeld) z. B. zahlen ohne Ausnahme diese Abgabe. Sie wurde der grosse Tätzent oder Decem genannt und ist alten Leuten noch wohl bekannt; zu unterscheiden davon ist der kleine Decem, eine Abgabe in Geld oder Naturalien an Kirche und Schule.

Die vierte Frage geht näher auf die Bauart der Häuser ein. Das alte thüringische Bauernhaus findet sich nur noch in wenigen Ortschaften, meistens in entlegenen Walddörfern. Da die Anlage desselben in älteren Quellen ziemlich genau beschrieben ist und eine etwaige Aufzeichnung eines Grundrisses oder Durchschnittees vom Laien nicht verlangt werden kann, so ist absichtlich darauf verzichtet worden, nach dieser Seite hin genauere Fragen zu stellen; nur auf einige, auch jetzt noch hervortretende Unterschiede ist in Frage 4 Rücksicht genommen. Aber man kann hier nicht vorsichtig genug sein, denn oft reden klimatische und örtliche Eigenthümlichkeiten mit; auch ist die Bodenbeschaffenheit der nächsten Umgebung für die Art des Baumaterials entscheidend.

Hat die Neuzeit mit ihren ausserordentlichen Verkehrsmitteln manche Veränderung in der Bauart hervorgerufen, so ist im grossen und ganzen die Dorfanlage trotzdem unverändert geblieben; denn auch da, wo bedeutende Erweiterungen stattgefunden haben,

lässt sich der ursprüngliche Bestand immer noch mit ziemlicher Sicherheit feststellen: Befestigungen mit Wall und Graben (Frage 5) zeigen sich öfter an Grenzen von Herrschaftsbezirken oder am Herrschaftssitz selbst, wo man am ersten einen Angriff zu gewärtigen hatte, oder sie weisen auf hohes Alter der Ortschaft hin. — Da, wo urkundliche Nachweise oder ältere Namensformen fehlen, bietet die Lage der Kirche (Frage 1) am Ausgange oder in der Mitte des Ortes einen Anhalt für die Bestimmung der Erbauungszeit des Ortes. Im allgemeinen liegen bei sehr alten Ortschaften und in Wendendörfern die Kirchen an der Peripherie, während jüngere Gründungen sich mit Vorliebe um die Kirche als Mittelpunkt gruppieren. Besondere Aufmerksamkeit aber verdienen die Plätze, auf welchen die Kirchen stehen: letztere sind in einem grossen Theile der thüringischen Ortschaften ohne Zweifel mit gutem Grunde von ihren christlichen Erbauern auf uralte Kultusstätten oder dicht daneben gesetzt; so die Peterskirche über der Numburg bei Kelbra (an der Kaiserstrasse von Nordhausen nach Tilleda), die Nicolaikirche auf dem Rodeberge bei Urbach (an der Westgrenze der unteren Cent des Helmegaus) und nördlich davon die Kapelle auf der Grasburg bei Stempeda.¹⁾ — An allen diesen Orten sind nachweisbar heidnische Heiligthümer²⁾ gewesen. Gerade in Bezug darauf ist es wichtig zu erfahren, welchem Heiligen die Kirche geweiht gewesen; Grimm und Wolff haben überzeugend dargethan, dass an Stelle bestimmter germanischer Götter bestimmte Heilige getreten sind. Auch haben einzelne Landschaften, Zeitalter und Völkerstämme ihre Lieblingsheiligen, wie die Wenden in Thüringen den Agidius und Veit, die Vläminger den Nikolaus und Laurentius. Für die Bestimmung der Zeit, wann das Christenthum eingeführt wurde, sind Kilians-, Marien-, Peter-, Pauls- und Bonifatiuskirchen, wie genugsam bekannt ist, von grosser Bedeutung. Den wichtigsten Anhalt für die Altersbestimmung einer Ortschaft bietet natürlich die urkundliche Form, und hier kann, wie schon bei einem Theil der bereits besprochenen Fragen, der Geograph den Historiker durchaus nicht entbehren: Weist die Namensform zumeist darauf hin, welchem Volksstamm die Gründung der Ortschaft zuzuschreiben ist (ingen, ara, ede Thüringer; leben, stedt Angeln u. s. w.), so giebt eine Zusammenstellung der in frühester Zeit vorkommenden Örter ein anschau-

1) Vergl. hierzu die beigefügte Karte.

2) Ausser urkundlichen Nachrichten, alten Umwallungen und Funden in denselben sprechen dafür eine Anzahl Sagen mit mythologischem Hintergrund.

liches Bild von der fortschreitenden Kultivation des Landes und der in demselben stattgefundenen Völkervermischung. Hierbei ist die Masse der untergegangenen Dörfer vor allem zu berücksichtigen, was bei den bis jetzt erschienenen Kartenwerken leider nicht geschehen ist. Was für ein ganz verändertes Kartenbild das geben wird, mag ein Beispiel darthun. Bei einer genauen Durchforschung des Kreises Worbis (auf dem Eichsfelde) stellte sich heraus, dass es neben 53 noch existirenden Ortschaften 51 Wüstungen gab. Und das ist nicht etwa ein auffallendes Resultat, im allgemeinen scheint für alle thüringischen Gaue dasselbe Verhältniss konstatiert werden zu können. Nun denke man sich die Wüstungen mit eingezeichnet, und man wird sich einen Begriff machen können, dass in einigen wissenschaftlichen Fragen dadurch eine Veränderung der bisher gewonnenen Resultate herbeigeführt wird, gewiss vor allem in der Bestimmung der Landstriche, in welchem nach der Völkerwanderung einzelne Völker gesessen haben sollen.

2. Die Flur.

Ist es demnach von Wichtigkeit, die nicht mehr bestehenden Ortschaften zu kennen, so fragt es sich, auf welchem Wege wir die eingehendste Kenntniss davon gewinnen. Die reinste und reichlichste Quelle ist ohne Zweifel die urkundliche Überlieferung. Durchschnittlich hat sich nur etwa die Hälfte der Wüstungen dem Namen nach bis heute im Gedächtniss der Menschen erhalten, wer mehr erfahren will, muss die Archive durchforschen; aber erst die mündliche und die schriftliche Überlieferung zusammengenommen können ein annähernd befriedigendes Resultat liefern.

Was nun die mündliche Überlieferung betrifft, so geht dieselbe meistens in eigenthümlicher Weise vor sich. Die Leute wissen selten, dass der Name der Wüstung, der sich unter ihnen erhalten hat, ursprünglich auf eine Ortschaft sich bezog; sie bezeichnen gewöhnlich nur ein Flurstück damit, einen Berg, einen Bach, einen Weg oder gar einen auffälligen Stein, der in der Nähe des verschwundenen Ortes sich befindet. Manchmal ist es auch nur eine Sage, in der eine Spur einer Erinnerung sich findet. Charakteristisch sind in dieser Beziehung die Glockensagen, auf die in Frage 2 Rücksicht genommen ist. Man erzählt gewöhnlich, auf dem Thurme befinde sich eine Glocke — sie hat manchmal einen besonderen Namen —, welche von einem Schweine aus dem Boden gewühlt und von einem Mädchen mit dem Strumpf-

oder Zopfband herausgezogen sei. Solcher Sagen kann ich für den Helmegau wohl ein Dutzend nachweisen.

Deutlichere Spuren von Wüstungen finden sich, wie schon angedeutet ist, in Flurnamen: ausser speziellen Benennungen, wie z. B. im Libizfeld, im Hunrod, der Rossingsbach, welche auf ein Libiz, Hunrod, Rossungen hindeuten, verdienen Bezeichnungen wie „auf den Höfen, wüste Kirche“ u. s. w. (cfr. Frage 23b) Beachtung, weil sich oft dahinter der Name einer Wüstung versteckt.

Aber nicht nur den Wüstungen, auch der Richtung der alten Verkehrswege spüren wir in den Flurnamen nach. Wo sich sonst keine der in Frage 22a angeführten Benennungen erhalten hat, kann noch eine Flurbezeichnung einen Fingerzeig geben. Die alten Verkehrswege spielen eine wichtige Rolle für die Geschichte der Kolonisation einer Landschaft. In frühester Zeit, als noch weit und breit das Land unwegsam und mit Wald bedeckt war, wurden mit Vorliebe Neugründungen unfern der schmalen Waldwege angelegt; erst als die Zahl der Gründungen sich häufte, begann die breite Heerstrasse sich der Richtung der Ortschaften anzubequemen. Um für eine Erörterung solcher Fragen Material zu gewinnen, ist es vor allem nöthig, erst einmal den Zug der alten Heerstrassen zu rekonstruieren. Wo derselbe auch im allgemeinen etwa aus Itinerarien und Urkunden bekannt ist, fehlen doch spezielle Angaben über die Richtung von Ort zu Ort; zumal die Separation hat durch ihre Wegverlegung mit seltenen Ausnahmen die letzten Spuren davon vertilgt. Da gilt es nun, die ältesten Leute auszuforschen oder mit Hilfe von Flurnamen noch etwas herauszubekommen. Und bedeutungsvoll für diese Frage sind die Klausen, Spitäler und Elendskapellen! In jener Zeit, wo der Kaufmann oder Wanderer tagelang ziehen musste, ehe ihm die Wohnungen von Menschen winkten, war es wieder die Kirche, die sich der Bedrängten annahm. In den öden Wald und auf das verlassene Gebirge setzte sie einen Bildstock oder eine kleine Klaus mit dem Bild eines Heiligen, zu dem der durch das Elend (die Fremde) Ziehende betete. Hie und da hielt ein Mönch aus dem nächsten Kloster die heilige Stätte in Ordnung oder baute sich gleich eine Hütte daneben; dann fand bei ihm wohl auch der Ermattete eine Stärkung. So entstanden dem Zug der Strasse folgend Elendskapellen (Elend am Brocken; Elende bei Bleicherode, im Volksmunde Melingen = ze dem Elende oder zem Elenge, Melengen genannt), Spitäler und Klöster, und noch heute weisen Namen wie „Klusfleck, Klüschen, an der Klus“ darauf hin, dass an dem betreffenden Flurort einst die alte Heerstrasse durch-

gegangen; so die Klus bei Rosperwenda zwischen Nordhausen und Wallhausen an der Kaiserstrasse (cfr. die beiliegende Karte), Hohegeiss (alta capella) im Südharz zwischen Ellrich und Hasselfelde.

Von welcher Wichtigkeit die Kenntniss der Flurnamen überhaupt ist, will ich hier nur andeuten. Für 60 Ortschaften des Helmegaus sammelte ich aus alten Katasterbüchern des vorigen Jahrhunderts circa 2000 Flurnamen; von Ort zu Ort wandernd vervollständigte ich durch Fragen und Lokalbesichtigung die Zahl derselben auf 3000. Wenn sonst nichts, so hätten doch gewisse in jeder Flur wiederkehrende Benennungen mir sagen müssen, dass ich ein Stück Land durchwanderte, welches früher voll Wald und Sumpf gewesen. Denn Flurnamen wie: am See, Sumpf, Pfuhl, Teich; Rieth, Marsch, Aue, Bruch, Boden, schwarze Erde, saure Wiese, Schleeren, Schucker, Siechen, Gollen, Trumpe, Sülze, Soole, Benz, Schilf, Semsengraben, Seete, Spring, Brunkel, Fliesse, Klinge, Kricke, Karn, Strut, Saar, Kurckel; Tiefenbach, Dustloch, Hölle, Schlund, Kessel, Senker, Geeren, Dulck, Schlufft u. s. w. bekunden deutlich den Charakter des Landes. Nun begreift man, weshalb die Fürsten so freigebig waren in Vergabung dieses Landes, und weshalb gerade hier Wenden und Vläminger angesiedelt wurden.

Auch dem Germanisten und Alterthumsforscher bieten die Flurnamen ein reiches Feld der Untersuchung. Schon in den oben angeführten Benennungen tritt hervor, mit welcher Feinheit der Dialekt Unterschiede in der Beschaffenheit des Bodens zu bezeichnen gewusst hat; aber das Volk kennt jetzt eine Anzahl der beigebrachten Worte nicht mehr, weder dem Laut noch der Bedeutung nach, ein Beweis, dass die Bodenbeschaffenheit eine andere geworden ist; wo früher schreiend der Kibitz und der Reiher flogen, wogen jetzt üppige Getreidefelder.

Es scheint aber auch, wenn man an gewissen Stellen immer wieder dieselben Namen wiederkehren sieht, als habe es in ältester Zeit eine Ortsterminologie gegeben, von der sich nur geringe und nicht mehr verstandene Reste bis in unsere Zeit erhalten haben, so in Namen wie: Rosengarten, Schlafthal, Kunzen- und Heckerloch, Iberg, Bielstein, Schwadebühl, Donnerschlag u. s. w., in denen anscheinend sich generelle Bedeutung verbirgt. Von besonderem Interesse sind die Grenzbezeichnungen, deren eine Fülle in Urkunden und Flurrollen vorliegt. So die Zusammensetzungen mit ur, schmiede, mark, krieg, bar, stein, stol, rinne, schere, hagen. Man vergleiche darauf hin die beiliegende Karte! Der Urberg (Auerberg) liegt

an der Landesgrenze der Sachsen und Thüringer, der Urbach mit dem gleichnamigen Dorfe an der westlichen Centgrenze unweit der Kaiserstrasse nach Wallhausen. Vom Urberg weiter nach Osten zu immer die Grenze entlang gehend kommen wir zweimal an einen Stolberg; die Stadt Stolberg liegt westlich vom Urberg und westlich davon Schmiedehausen (urkundlich Snedehusen = Ort an der Schneide). Nicht weit östlich vom Urberg ist das Dorf Hayn (Hagen) am Hagelsbach (Hagensbach), zwei Hagen liegen ferner an der südlichen Centgrenze, ebenso ein Haythal. Neben diesen letztgenannten Hagen nach Ost und West findet man Steinberge, Steinhäler und das Dorf Steinhalleben, Namen, die auf Grenzsteine hinweisen. Von letzterem Dorf zieht sich über den Kiffhäuser der Rennweg (urkundl. rinnweg), und westlich von demselben Dorf liegt das Vorwerk Schersen (urkundl. skarseo) d. h. See an der Scheere. An derselben Centgrenze (weiter nach Westen und auf der Karte nicht mehr sichtbar) ist unweit Pustleben ein einzeln stehender Hof, „der Schern“ genannt; und das Flüsschen, welches den Darlinggau vom Gau Nordthüringen trennt, heisst Skera. Die angeführten Namen kommen sämmtlich in urkundlichen Grenzbeschreibungen vor, kehren auch anderswo in Grenzbeschreibungen und an Grenzen wieder; es kann also kein Zufall sein, dass die Grenze gerade an Orten entlang geht, die etymologisch den Begriff der Trennung im Namen tragen. Dies zugestanden, wird man weiter zugeben müssen, dass in dem Falle, wo urkundliche Grenzbestimmungen fehlen, durch solche Namen der Lauf der Grenze fixirt werden kann. Besonders interessant erscheint die Benennung „Alich“. Grimm bespricht in der Mythologie unter dem Kapitel „Tempel“ Ortsnamen mit alah (got alhs = Heiligtum) zusammengesetzt und bezeichnet sie als Stätten eines religiösen Kultus. Es giebt aber auch Flur- und Bergnamen desselben Namens, z. B. Alich, Alicke. Die Alich südlich von Nordhausen, unweit der Kaiserstrasse, welche nach Mühlhausen führt, ist ein Flurstück unmittelbar an der Centgrenze, auf welchem noch die Fundamente eines Wartthurmes, ein tiefer Graben und die Reste eines mächtigen Walles sichtbar sind; der Alickenberg liegt im Stolberger Forstrevier an der Landesgrenze zwischen Thüringen und Sachsen; zwei Alickendorf findet man eingetragen in eine Karte, welche das Besitzthum des Markgrafen Gero veranschaulicht (Markgraf Gero, eine historische Monographie von O. v. Heinemann, Braunschweig 1860); beide sind Grenzdörfer. Das Dorf Alach bei Erfurt (urkundlich Alich) liegt an der Grenze des Oster- und Westergaues, und das wüste Aleke (in der Nähe der Weser)

an der Grenze der Hunneder Mark und des Gaues Eichsfeld. Was mag wohl hinter diesem Namen Alich stecken?

Es ist hier nicht der Raum, näher auf solche und ähnliche Fragen einzugehen; aber man wird zugeben, dass in den Flur-, Wald- und Bergnamen eine Fülle von Material sich birgt. Auch für die Kunde der Rechtsalterthümer! Eine Anzahl Benennungen weisen auf die Stätten hin, wo früher Gericht gehalten wurde, und dieselben aufzufinden leiten die Fragen 18 und 19 an. Noch immer liess sich der Ort, wo ein Wahl ist, als Dingplatz urkundlich konstatiren, und in der Nähe des Dingplatzes findet man oft einen Liesebüchel. Welche Bedeutung haben die Spelburgen (spel = Gericht), die Mühl- oder Mahlberge und die Hauks oder Höks, zumal in der Zusammensetzung mit wih (ahd. wih = heilig)? Sind Wahl, Spelburg, Malberg, Wihauk nur landschaftlich verschiedene Ausdrücke für dieselbe Sache? — Eigenthümlich ist, dass überall da im Helmegau, wo ein grosser Dingplatz sich befindet, auch eine alte, sagenumwebte Kultusstätte ist, und dass sich die Kirche hinwiederum bewogen fühlte, gerade dahin ein christliches Heiligthum mit einem Erzpriester an der Spitze zu pflanzen. (Oft sind noch heute diese Sitze der Erzpriester Superintendenturen.) Dass solche Flecke, wo viel Volks zusammenkam, an den alten Hauptverkehrswegen liegen, ist natürlich. —

Bei dieser Bedeutung der Flurnamen für die Wissenschaft ist es mit Freuden zu begrüßen, dass die historische Kommisson der Provinz Sachsen beabsichtigt, auf Grund der Messtischblätter die alten Broullionkarten mit ihren Grenzen und Namen, soweit das Material vorhanden ist, wieder herzustellen, eine Arbeit, die ebenso viel Mühe und Zeit erfordern als wissenschaftlichen Werth haben wird.

Nicht minder wichtig als die Flurnamen sind ohne Zweifel die Wald-, Bach- und Quellnamen; ja, da der Wald im allgemeinen nicht so der Umarbeitung und Veränderung wie die Flur im Flachland unterworfen wurde, erscheinen dieselben theilweise noch älter, dunkler, aber auch inhaltvoller. Unsere Urältern waren Waldleute, und der Wald mit seinen Sagen und Namen weiss noch manch ein Stück mehr zu erzählen, als man vermuthen möchte. Um auch nach dieser Seite hin möglichst Material zu beschaffen, werden noch in diesem Frühjahr Fragebogen für die Forstleute zusammengestellt und verschickt werden.

Alle diese Namen und Bezeichnungen, nach denen in den Fragen 17 bis 27 geforscht wird, werden erst dann erfolgreich verwendbar, wenn sie der Lage nach genau fixirt d. h. in eine

Karte eingetragen werden. Darum ist auf jedem dem Fragebogen zugehörigen Antwortbogen, der nach einer bestimmten Ortschaft geschickt wird, die Flurkarte derselben im Massstabe der Mess-tischblätter (1 : 25 000) express eingezeichnet. Erst wenn man gemeinsame Merkmale aufgefunden hat, wird man im Stande sein, aus Flurbenennungen, deren Bedeutung uns verloren gegangen ist, einen Begriff herauszuklügeln. Dass das Verfahren des Eintragens in die aufgezeichneten Kärtchen zur Bestimmung der Lage der Wüstungen gar nicht zu entbehren ist, leuchtet von selbst ein.

Neben Fragen, deren Absicht ohne weiteres ersichtlich ist, werden (in 1 bis 27) auch einige Nebenfragen gestellt, so die nach Bonifatiussagen, nach Gemeindewäldern, nach Knicken und alten Befestigungen u. s. w. Auch diese sollen näher oder entfernter demselben einzigen Zwecke dienen, den der Fragebogen im Auge hat: der Herstellung einer Gaukarte von ganz Thüringen.

Der Plan für dies Unternehmen ist folgender:

Die Thüringischen Gaue „Helmegau, Wippergau, Nabelgau, Altgau mit Wendengau, Gau Ohmfeld, Gau Eichsfeld mit Hunneder Mark, Gau Engelin, Gau Wigsezzi und Mark Scheidungen, Ostergau, Orlagau, Gau Lengewitz, Westergau, Lubenser Mark sollen auf 6 Karten vertheilt werden. Jede dieser Karten soll enthalten:

- a) Alle bestehenden Dörfer und die Wüstungen,
- b) die Gau- und Centgrenzen,
- c) Dialektgrenzen und Grenzen der Festfeuer,
- d) alte Heerstrassen,
- e) Klöster, Pfalzen und Burgen,
- f) Dingplätze, vorhistorische Burgen, Kultusstätten,
- g) bedeutungsvolle Örtlichkeiten und Namen als: Knicke, Warten, Wale, Liesebühle u. s. w. sowie die Flussnamen in alter und neuer Form.

Dazu kommt ein erläuternder Text, in welchem zusammen-gestellt werden:

- a) Die Orte nach ihren Namensendungen, also die auf -ingen, -leben, -stedt u. s. w. und zwar mit ihren im Laufe der Jahr-hunderte wechselnden Namensformen nebst Jahreszahlen und urkundlichem Beleg,
- b) die Orte mit vlämischer und wendischer Bevölkerung,
- c) die urkundlichen Begründungen für Gau-, Cent- und Dialekt-grenzen, Heerstrassen, Dingplätze u. s. w. —

Die Resultate sämtlicher Gaukarten werden endlich in einer Generalkarte zusammengefasst. Dieselbe soll enthalten:

- 1) die Gaugrenzen,
- 2) Dialektgrenzen,
- 3) Grenzen der Festfeuer,
- 4) die alten Heerstrassen,
- 5) sämtliche bestehenden und untergegangenen Ortschaften.

Man sieht schon aus diesem Plan (Modifikationen vorbehalten), dass die Dialektgrenzen und Grenzen der Festfeuer mit aufgenommen werden sollen. Und nicht ohne Grund! Denn wenn auch nur auf dem Harz ober- und niederdeutsche Mundart aufeinanderstossen und durch Lautverschiebung streng geschieden sind, so sind doch wieder innerhalb des thüringischen Dialektes Verschiedenheiten im Vokalismus zu konstatiren, die mit dem Gebrauch specieller Benennungen für gewisse Gegenstände und Verhältnisse des Lebens zusammenfallen. Es wird sich herausstellen, ob diese Verschiedenheiten innerhalb des Dialekts sich mit Gaugrenzen oder Grenzen von Sitten und Bräuchen und Festfeuern decken oder nicht, und ob hinter den Grenzen der letzteren uralte Stammesgrenzen sich verbergen. Dahinter stecken wird sicher etwas, denn es kann doch kein Zufall sein, dass z. B. bei Sangerhausen plötzlich die Osterfeuer aufhören und die Johannisfeuer anfangen.

Mit Rücksicht auf derartige Erwägungen dürfte es berechtigt erscheinen, dass wir auch Sitte und Brauch mit in den Kreis unserer Beobachtungen gezogen haben. Sie treten feststehenden Resultaten ergänzend zur Seite und werden, wo andere Anhalte fehlen, unter Umständen beweiskräftiges Material für unsere Untersuchungen liefern; denn Sitten und Bräuche sind auch Urkunden, doch in des Volkes Herz geschriebene. — Wie eine nach solchen Grundsätzen aufgestellte Karte ungefähr aussehen wird, soll der beigegebene Entwurf der untern Cent des Helmekaus darthun. Man wolle bei der Prüfung der Karte, die auf Grund der Generalstabkarte gearbeitet ist, berücksichtigen, dass hier absichtlich auf eine Kolorirung verzichtet ist, welche die Karte wesentlich theurer gemacht haben würde. Man kolorire die südliche und westliche Centgrenze selbst (etwa grün), ferner die mit der Landesgrenze zusammenfallende Ost- und Nordgrenze (etwa blau) und unterstreiche die Wüstungen (etwa roth) so macht das Ganze einen bedeutenderen Eindruck. Gemäss dem vorhin entwickelten Programm für die einzelnen Gaukarten findet man auch die Wüstungen, alten Heerstrassen, Dingplätze u. s. w. darauf, und bleibt nur noch die alphabetische Zusammenstellung der Ortschaften übrig, für die ich bemerke, dass auf den jetzigen Namen jedes Ortes die Jahreszahl und Namensform folgt, in welcher derselbe

zuerst vorkommt. Für den beschränkten Zweck dieser Abhandlung ist von einer weiteren Aufzählung von Jahreszahlen und Namensformen sowie urkundlichen Belegen Abstand genommen; es genügt wohl anzugeben, dass die Quellen für die folgende Aufzählung sind:

a) Noch unedirte Urkunden aus den Archiven von Nordhausen, Sondershausen und Stolberg-Stolberg nebst Stolberg-Rossla, b) Urkunden aus Fulda und Hersfeld, c) Traditiones Fuldenses ed. Dronke, d) das Walkenrieder Urkundenbuch, e) Gudenus, diplomatarium Maguntinense, f) v. Mülverstedt, Magdeburger Regesten.

1. Die auf ingen und ungen.

Bennungen,	1112	Bennungin.
Bliedungen,	1233	Blidungen.
Breitungen,	901	Breitinga.
Grossleinungen,	1231 u. 1275	Linungen, 1349 aldin Linungen.
Kleinleinungen,	1349	wenigen Linungen.
Heringen,	1155	Heringen.
Thüringen,	9. Jahrh.	Turinga.
Ufrungen,	890	Ufturunga.

2. Die auf leben und stedt.

Auleben,	9. Jahrh.	Awanleba.
Hohlstedt,	1233	Holdenstede.
Topfstedt,	1093	Dopstide.

3. Die auf dorf.

Ankelsdorf,	1298	Dangwersdorf.
Altendorf,	{	1251 vetus villa (bei Kelbra).
	{	1341 Aldendorf (bei Ufrungen).
Agnesdorf,	erst im 15. Jahrh.	gegründet.
Hattendorf,	1349	Hattindorf.
Hatzichendorf,	1349	Haczichendorpf.
Hunsdorf,	14. Jahrh.	Hunoldisdorpf.
Dietersdorf,	urkundliche Nachrichten fehlen.	
Drebsdorf,	1349	Trebansdorf.

4. Die auf rode und schwende.

Almerode,	1341	Almarode.
Bernsrode,	961	Bernhardesroth.
Bettenrode,	1487	Battinrode.
Bösenrode,	1274	Besenrode.
Diemerode,	1303	Dimarode.

Dittichenrode,	1251 Tutcherode.
Hainrode,	1349 Heygenrode.
Kinderode,	1612 Kinderode.
Ramderode,	1280 Ramuolderode.
Ritterode,	1612 novale apud Ouleben (Stumpf, Reichskanzler).
Rottleberode,	968 Radulveroth.
Welkerode,	1093 Welkeroth.
Wickerode,	1112 Wigharderode.
Schwende,	1305 Schwende.

5. Die auf hain.

Hain,	1306 Hayn.
Herlohain,	1349 Horlehain.
Bischofshain,	1418 Hayn.

6. Die auf berg.

Berga,	985 Berga.
Breitenberg,	1349 Breytinberg.
Questenberg,	1275 Questenberg.
Stolberg,	1210 Stalberg.
Thierberg,	1323 Tyrbere
Wolfsberg,	1305 Wolvisborch.

7. Die auf bach, born, see.

Breitenbach,	1349 Breitenbach.
Görsbach,	779 Gerhelsesbach.
Trockenbach,	1345 Trockenbach.
Wissenborn,	1506 Wissenborn.
Ammelsee,	1345 Amelsehe.
Schersen, Scherze.

8. Die auf a, wald, eck.
(cfr. Vläminger.)

Kelbra,	1093 Kalvera.
Rossla,	1216 Rosla.
Rotha,	1349 Rote.
Arnswald,	1217 Arenswalt.
Bernecke,	1341 Bernecke.

9. Vläminger.

Hamma,	1239 Hamme.
Langenrieth,	1253 Langenrieth.

Vorrieth,	1300	Vorrite.
Weidenhorst,	1359	Wydenhorst.
Riethof,	1205	Rythove.
Horne,	1279	Horn, Horne.

10. Wenden.

Altwenden,	1136	Altenwynethe.
Rosperwenda,	1270	Rosperwenden.
Schwederswende,	1349	Swiderswende.
Tütchewende (im flämischen Recht).		
Nausitz,	1136	Niusecen,
Libiz,	1229	Libeze,
Lindeschu,	1128	Lindescun.

Was nun die Grenzen der unteren Cent des Helme-gaus anbetrifft, so ist für die Bestimmung von Gau- und Cent-grenzen überhaupt hervorzuheben, dass uns in den seltensten Fällen genaue Nachrichten darüber erhalten sind. Da sich aber zumeist die kirchlichen Aussengrenzen mit den weltlichen decken, so lässt sich mit annähernder Sicherheit auf Grund der sogenannten Archidiaconatsregister der Umfang der Gaue und Hundertschaften feststellen, zumal wenn man die landläufigen Grenzbezeichnungen berücksichtigt.

Die Nord- und Ostgrenze der Cent fällt mit der alten Landesgrenze der Sachsen und Thüringer zusammen. Dieselbe hat aber eine wesentlich andere Richtung als die Sprachgrenze beider Völker. Woher kommt das? Am Ende des 7. Jahrhunderts herrschte über die Thüringer ein Herzog Heden, dessen Residenz in Würzburg gewesen sein soll. Der nun verfuhr gar gewaltthätig; da empörten sich die Thüringer am Rande des Südharzes und schlossen sich dem Bunde der Sachsen an. Daher bestimmen denn die Quedlinburger Annalen schon zum Jahre 781 und später der Annalista Saxo nebst dem Chronicon Halberstadense die Grenze in der auf der Karte angegebenen Richtung; ergänzt werden diese Nachrichten durch das Halberstädter Archidiaconatsregister und eine unedirte Grenzbeschreibung der Grafschaft Stolberg-Stolberg, welche im Archiv zu Stolberg liegt.

Dieselbe Urkunde sowie das Mainzer Archidiaconatsregister liegen der Süd- und Westgrenze der Cent zu Grunde. Indem auf diese Quellen verwiesen und mit Rücksicht auf den beschränkten Raum von einer eingehenderen Beweisführung Abstand genommen wird, bleibt nunmehr noch übrig die Dialektgrenze, welche sich auf der Karte von Schersen im Süden bis nach Rotha

im Norden hinzieht, zu begründen. Es ist schon früher dargethan, dass es sich innerhalb der thüringischen Mundart nicht um Unterschiede im Consonantismus (Lautverschiebung), sondern nur um Unterschiede im Vokalismus und dem Gebrauch bestimmter Redensarten und Worte handeln kann. In dieser Beziehung aber Grenzen zu ziehen, ist eine sehr heikle Sache, da fast kein Dorf dieselbe Aussprache hat, wie das andere. Dem entsprechend ist nur dann eine Grenzlinie gezogen worden, wenn im Volke wirklich ein deutliches Bewusstsein eines Sprachunterschiedes vorhanden ist. Eine solche Grenzlinie nennen wir Dialektgrenze, Sprachgrenze aber nur die zwischen-, ober- und niederdeutsche Mundart. Die hier eingezeichnete Dialektgrenze ist eine solche im Volksbewusstsein merklich gefühlte und heisst noch heute die Sprechweise westlich der Linie die oberländische, östlich davon die unterländische. Ich bringe nur einige Belege dafür:

	Oberländisch	Unterländisch
Brot:	Brât	Brût oder Bruot
tot:	tât	tût „ tuot
Dorn:	Dârn	Dûrn „ Duern
Ofen:	Âwen	Ûwen „ Uowen
Kühe:	Keiwe	Kiewe
Klee:	Klä	Klie
geh':	gäh	gih
Möhre:	Mähre	Mihre
Klöse:	Kläse	Kliese
gehütet:	gehutt	gehitt
kehrte:	kahrte	kihrte
fragte:	frâte	frâte u. s. w.

Interessant ist es zu beobachten, dass sich die Bergdörfer eine Anzahl eigenthümlicher Wortformen bewahrt haben, während die Flachlanddörfer, zumal die Bahnstationen, zum grossen Theil schon schriftdeutsch sprechen.

Für das Sammeln von Sprachproben möchte ich noch anmerken, dass die erbetene Niederschrift des Gleichnisses vom verlorenen Sohne sich als nicht praktisch erweist: Man klagt überall, dass ein biblischer Stoff wenig geeignet sei für eine Wiedergabe durch die Mundart, eine komische Erzählung wäre angemessener gewesen. Das zweite Tausend der Fragebogen wird daher auf das Gleichniss verzichten und vielmehr eine Reihe von Worten bringen, in denen die Unterschiede der Vokalisation besonders deutlich hervortreten, etwa in der Weise, wie an der Grenze des ober- und unterländischen Dialektes im Helmegau.

Am Ende komme ich auf den Schluss der Einleitung zurück: Nach den Erfahrungen, wie wir sie bisher gemacht, steht zu erwarten, dass, wenn auch nur ein Fünftel der Fragebogen sorgsam beantwortet wird, die Resultate ganz ausserordentlich sein werden. Dasselbe wird in jeder andern Landschaft der Fall sein, wenn der Fragebogen für dieselbe von sach- und ortskundigen Männern zusammengestellt ist, aber auch bloss dann; denn hier ist genaue Ortskunde und Vertrautheit mit Sprache, Sitten und Gewohnheiten des Volkes nöthiger denn anderswo. Unsere Fragen sind z. B. für die norddeutsche Tiefebene oder für das Land jenseit der Werra nicht mehr verwendbar, wohl aber die Prinzipien, nach denen sie aufgestellt sind, und das oberste derselben ist: der Verkehr mit den Sammlern aus dem Volke. Ihnen gegenüber sind die Eingebornen mittheilsamer, und sie urtheilen unbefangener als der Fachgelehrte, der in einem rasenbewachsenen Grabenaufwurf einen Ringwall sieht und in der harmlosen Lokalsage dem Göttermythus nachspürt.

Die orohydrographischen Verhältnisse des Thüringer Centralbeckens.

Nebst einer orohydrographischen Übersichtskarte und einer Flussgefälletafel. *)

Von

G. Reischel, stud. geogr.

Unter dem „Thüringer Centralbecken“ verstehen wir das grösste und centralste der von Keuperformation muldenartig ausgefüllten Gebiete der grossen Muschelkalkplatte Thüringens. In Form eines Rhombus, dessen zwei längere parallele Seiten von NW. nach SO. laufen, lagert es sich zwischen dem zweiten und vierten der sich in ö. Richtung vom Eichsfeldplateau abtrennenden Höhenzüge. Diese beiden Höhenzüge begreifen also in sich den Dün, als Verbindungsglied, die Hainleite, Schmücke und Finne einerseits, andererseits den Hainich, die Hartberge, die Fahnerschen Höhen und jenseits der Gera das bis zur Finne sich erstreckende Hügelland, aus welchem der isolirte Ettersberg weithin hervorragt.

Im engeren, orographisch-hydrographischen Sinne indessen pflegt man unter dem Centralbecken nur jene Niederung zu verstehen, innerhalb welcher die Mehrzahl der thüringischen Flüsse in die Unstrut münden. In verschiedener Breite und in einer Länge von

*) Vom Verein für Erdkunde zu Halle am 28. Februar 1884 gekrönte Preisschrift.